

Wachsen, wachsen – aber nicht überall!

Fakten und Spekulationen

Jana Hoymann und Peter Jakubowski

Die Welt ist in Bewegung, und ein wichtiges Zeichen für die tiefen Umwälzungen sind die globalen Migrationsströme. Weltweit sind schätzungsweise 280 Mio. Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen in Bewegung, um fern ihres Geburtsortes für sich angemessen sichere und auskömmliche Lebensbedingungen zu finden. So erreichte z. B. die Immigration in Staaten der OECD im Jahr 2022 ein Allzeithoch von gut 6 Mio. Menschen. In vielen OECD-Staaten lagen die Werte 2022 höher als in den letzten fünfzehn Jahren, das gilt sowohl für Kanada und Neuseeland, aber auch für europäische Staaten wie Belgien, Dänemark, Finnland oder Frankreich.

Viele internationale Analysen deuten darauf hin, dass die globale politische Stabilität in den nächsten dreißig Jahren kaum zunehmen wird und wir gerade den Anfang des Ringens mächtiger globaler, aber auch regionaler Player um eine neue multipolare Ordnung erleben, in dem Kriege, Flucht und Vertreibung nicht auszuschließen sind (vgl. World Economic Forum 2024). Der Megatrend des globalen Klimawandels wird außerdem großregionale Wanderungen auslösen, die auch Europa und Deutschland betreffen werden und die Demografie zu einem Kernthema der in Gang befindlichen großen Umwälzungen unserer Zeit machen (vgl. BMZ 2024).

Deutschland ist von diesem Megatrend seit langem berührt. Mit Beginn der 2010er Jahre hat die Bevölkerung in Deutschland – primär geprägt durch Zuwanderungen von außen – stetig zugenommen. Das Jahr 2011 markierte den vorläufigen Schlusspunkt eines schrumpfenden Deutschlands. Während zum Jahresende 2011 in Deutschland 80,3 Mio. Menschen lebten, waren es 2020 bereits 83,15 Mio. Im abgelaufenen Jahr 2023 hatte Deutschland eine Bevölkerung von rund 83,5 Mio. Menschen. In diesen zwölf Jahren stieg in Deutschland die Einwohnerzahl

um 3,2 Mio. Personen oder um knapp 4 %. Setzte sich diese Entwicklung in den nächsten beiden Dekaden fort, lebten bald an die 90 Mio. Menschen in Deutschland.

Seit 2010 vollzog sich das Bevölkerungswachstum in Deutschland regional sehr unterschiedlich. So sind die kreisfreien Großstädte im Betrachtungszeitraum um rund 9,0 % gewachsen, während dünn besiedelte ländliche Kreise lediglich einen Zuwachs von 1,1 % aufweisen. In städtischen Kreisen sind es immerhin noch 4,7 %. Vor allem ländliche Regionen im Osten Deutschlands verzeichnen seit 2010 aber weiterhin deutliche Bevölkerungsrückgänge. Auch bezüglich des natürlichen Saldos, also der Differenz aus Geburten und Sterbefällen, ist Deutschland von deutlichen Unterschieden zwischen Stadt und Land geprägt.

Da die Außenzuwanderungen der letzten Dekade die durch Alterung und Schrumpfung geprägte Demografie Deutschlands in Richtung Wachstum gedreht hat, stellt sich die Frage, ob sich die Bevölkerungsentwicklung der letzten zehn Jahre in die Zukunft fortschreiben lässt. Welche demografischen Komponenten müssten sich wie entwickeln, damit aufbauend auf dem demografischen Status quo in gut zwanzig Jahren in Deutschland 89 Mio. Menschen leben könnten?

Um dieser Frage detaillierter nachzugehen, werden in diesem Beitrag die demografischen Kernkomponenten erörtert und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Bevölkerung eines Landes erläutert. Darauf aufbauend wird ein räumlich differenziertes Szenario skizziert, unter dessen Annahmen in Deutschland im Jahr 2045 89 Mio. Menschen leben könnten. Dabei wird der Fokus auf rein quantitative Zusammenhänge gelegt, ohne die Wahrscheinlichkeiten dafür zu hinterfragen oder zu bewerten, mit denen relevante Entwicklungen tatsächlich eintreten. Damit unterstreichen wir, dass es sich bei diesen Analysen um ein Gedankenspiel und keineswegs um eine Prognose oder Vorhersage handelt. Dieses Gedankenspiel ist deshalb von großer Bedeutung, weil die Demografie einen äußerst wichtigen Bestandteil globaler, europäischer, aber auch nationaler wie regionaler Transformationsprozesse darstellt, mit der sich Fachpolitiken in den Bereichen Stadt- und Raumentwicklung ebenso befassen müssen wie in den Bereichen des Bau- und Wohnungswesens.

Was bedeutet demografische Entwicklung eigentlich?

Vor dem Hintergrund, dass Demografen seit Jahrzehnten von einer schrumpfenden Bevölkerung ausgehen (vgl. Bujard 2022; Statistisches Bundesamt 2006), erscheint ein Wachstum von derzeit gut 83 Mio. Menschen auf 89 Mio. in zwanzig Jahren zunächst nicht unmittelbar zwingend. Umgekehrt wurden die Demografen von den großen Umwälzungen der letzten Dekade überrascht und müssen sich auch mit Blick auf ihre politikberatende Rolle vielleicht breiter aufstellen. Welche Faktoren spielen also eine Rolle, die die Demografen erst zum Schluss der Schrumpfung brachten und nun über 89 Mio. Menschen nachdenken lassen?

Dazu muss der Blick geweitet werden, denn Deutschland – samt seiner Bevölkerung – ist global vernetzt und entwickelt sich nicht isoliert. Das bedeutet, dass die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Deutschland auch davon abhängt, was in anderen Ländern passiert. Das wurde in den vergangenen Jahren mehrfach und sehr intensiv deutlich – so etwa 2015, als der Krieg in Syrien viele Flüchtlinge nach Deutschland brachte, oder 2022, als der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine ähnliche Folgen hatte. Migration oder Wanderungen stellen einen wichtigen Faktor dar, der die Bevölkerung beeinflusst. Allerdings ist Migration keine Einbahnstraße – pro Jahr verlassen auch 1,9 Mio. Menschen (Durchschnitt 2010 bis 2022) aus vielfältigen Gründen Deutschland und suchen sich einen neuen Lebensmittelpunkt.

Natürlich beeinflussen auch Tod und Geburten die Bevölkerungszahlen. Täglich werden in Deutschland Tausende Babys geboren, an denselben Tagen sterben aber auch Tausende von Menschen. Neben den jeweils absoluten Zahlen der Geburten und Sterbefälle (gegeneinander aufgerechnet sprechen Demografen vom »natürlichen Saldo«) ist die Lebenserwartung der Menschen ein wichtiger demografischer Faktor; unter ansonsten gleichen Bedingungen führt eine zunehmende Lebenserwartung zu einer wachsenden Bevölkerung und umgekehrt.

Die vier Faktoren Geburten, Sterbefälle bzw. Lebenserwartung sowie Wanderungen und Bevölkerungsstruktur sind also für die Entwicklung der Bevölkerung eines Landes verantwortlich. Diese Faktoren sind ihrerseits wiederum stark von vielfältigen Einflüssen geprägt und wandeln sich zudem im Zeitablauf.

Neues Leben in Deutschland – Die Entwicklung der Geburten

Damit die Bevölkerungszahl stabil bleibt, braucht es theoretisch rund 2,1 Kinder pro Frau.¹ Diesen Wert erreicht Deutschland bereits seit 1964 nicht mehr. Von der Mitte der 1970er Jahre bis in die 2010er Jahre pendelte sich die durchschnittliche Kinderzahl je Frau zwischen 1,2 und 1,4 Kindern ein. Das bedeutet, dass jede Kindergeneration rund ein Drittel kleiner ist als die Elterngeneration. Langfristig wurden somit immer weniger Kinder geboren. Waren es in den 1960er und 1970er Jahren gesellschaftliche Modernisierungen und die Einführung der Anti-Baby-Pille, die zu dem deutlichen Geburtenrückgang geführt haben,² war zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland die Wende und die damit verbundenen gesellschaftlichen Neuorientierungen sowie wirtschaftlichen Unsicherheiten maßgeblich. In Ostdeutschland lag die durchschnittliche Kinderzahl zwischenzeitlich bei weniger als einem Kind. In den 2000er Jahren erholte sich die Geburtenrate. So erreichte in den strukturstärkeren ostdeutschen Kommunen die durchschnittliche Kinderzahl zwischenzeitlich Werte um 1,8. Die familienpolitischen Maßnahmen der 2010er Jahre mit der Einführung des Elterngelds und eines Betreuungsanspruchs haben durchaus zu einem Anstieg der Geburtenrate in Ost und in West geführt. In den Jahren 2015 bis 2021 lag diese für ganz Deutschland bei 1,5 bis 1,6. Jüngst war allerdings wieder eine rückläufige Geburtenrate zu erkennen (vgl. Abbildung 1).

Warum aber ist die Geburtenrate so entscheidend? Je höher die Geburtenrate, desto mehr Kinder werden geboren, zumindest, wenn man von der gleichen Anzahl Frauen ausgeht. Nun haben wir in Deutschland aber zweierlei Herausforderungen. Erstens ist die Geburtenrate seit Jahrzehnten und trotz familienfreundlicher politischer Maßnahmen

-
- 1 Die Nachkommastelle rekuriert statistisch auf die noch immer nicht völlig gebannte Sterblichkeit bei Neugeborenen.
 - 2 Dieser Einbruch der Geburtenrate Mitte der 1960er Jahre wird gemeinhin als Pillenknick titulierte. Am 23. Juni 1960 erfolgte in den USA durch die Food and Drug Administration (FDA) die offizielle Zulassung als Verhütungsmittel und am 18. August kam Enovid dort als erste Antibabypille auf den Markt. Ihre erste Antibabypille Anovlar brachte die Schering AG zuerst am 1. Januar 1961 in Australien und am 1. Juni des gleichen Jahres in Westdeutschland und West-Berlin auf den Markt.

schon zu niedrig, um die Bevölkerungszahl stabil zu halten. Ein Wachstum ist so keinesfalls möglich. Und zweitens fehlt in Ostdeutschland fast ein ganzer Jahrgang Mütter. Als in den Jahren nach der Wiedervereinigung die wirtschaftliche Situation in Ostdeutschland extrem unsicher war und einem enormen Wandel unterlag, haben viele Frauen keine Kinder oder erst später Kinder bekommen. Diese wenigen damals geborenen Kinder sind genau die, die nun Anfang dreißig und im besten Alter sind, um selber eine Familie zu gründen. Allerdings können die nun wenigen Frauen – auch bei hoher Geburtenrate – in absoluten Zahlen nur verhältnismäßig wenige Kinder bekommen. Dieser Einbruch wirkt demografisch sehr lange fort.

Auch in anderen Ländern Europas, die als ausgesprochen familienfeindlich gelten oder traditionell höhere Geburtenraten haben als Deutschland, zeigt der Trend deutlich nach unten. Schauen wir z. B. auf Frankreich oder Schweden. Dort lagen die Geburtenraten vor fünfzehn Jahren noch bei Werten von 2, also nahe dem Wert, dass die Kindergeneration die Elterngeneration ersetzen kann. Aber auch in diesen Ländern ist der Trend rückläufig. Uneins sind Experten aber noch bei den Ursachen und ob dieser Trend anhält. Da gerade Schweden als sehr familienfreundlich gilt, dürften familienpolitische Aspekte nicht allein ausschlaggebend sein.

Dem Sterben entrinnen wir noch nicht

In einem bevölkerungsreichen Land wie Deutschland werden nicht nur jeden Tag Tausende Babys geboren, es ist auch unausweichlich, dass in jedem Jahr sehr viele Menschen sterben. Allerdings ist die Zeit zwischen dem Lebensanfang und seinem Ende in den letzten Jahrzehnten respektabel gewachsen. Die Menschen in Deutschland werden immer älter. Dies drückt sich in einer gestiegenen Lebenserwartung aus. Aktuelle Daten des Statistischen Bundesamts weisen für Frauen eine Lebenserwartung von 83,3 und für Männer von 78,6 Jahren aus. Diese Werte liegen noch geringfügig unter denen von vor der Coronapandemie. Das vorübergehende Absinken der Lebenserwartung durch die Coronapandemie scheint aber abgeschlossen zu sein und vielmehr von einem Wieder-Aufholen der Lebenserwartung abgelöst zu werden. Noch in den 1960er Jahren wurden Frauen im Durchschnitt 72,4 Jahre alt und Männer 66,9 (vgl. BiB o. J.). Das sind gegenüber heute mehr als zehn Jahre Unterschied in der Lebenserwartung. Es ist davon auszugehen,

dass die Lebenserwartung auch künftig weiter steigt, wenngleich auch deutlich langsamer. Warum ist das so? Lebensbedingungen, medizinische Versorgung und medizinischer Fortschritt sind in Deutschland und Europa weit vorangeschritten. Dadurch hat sich beispielsweise in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Säuglingssterblichkeit stark verringert. Das hat maßgeblich zum Anstieg der Lebenserwartung beigetragen. Die in jüngerer Vergangenheit zu beobachtende steigende Lebenserwartung ist hingegen auf eine wachsende Langlebigkeit der Menschen zurückzuführen, das heißt auf einen Rückgang der Sterblichkeit in höherem Alter. Da die Entwicklung der Lebenserwartung von sehr vielen Faktoren abhängt und auch ein sehr langfristiger Prozess ist, ist derzeit unklar, was geschehen könnte, damit die Lebenserwartung eine deutliche Entwicklung nach oben macht.

Gleichwohl ist trotz grundsätzlich steigender Lebenserwartung ein kontinuierlicher Anstieg der absoluten Sterbefälle zu beobachten. So stiegen allein in der letzten Dekade die jährlichen Sterbefallzahlen um 170.000 Menschen an und liegen seit 2021 bei mehr als 1 Mio. Menschen pro Jahr. Ursache dafür ist, dass derzeit geburtenstarke Jahrgänge in ein hohes Alter kommen. Die folgende alternde Generation ist die der Babyboomer der Nachkriegszeit, was dazu führt, dass künftig noch mehr Menschen pro Jahr sterben werden. Wird die alternde Bevölkerungsgruppe wieder kleiner, können auch die Sterbefallzahlen zurückgehen, obwohl gleichzeitig die Lebenserwartung weiter steigt.

Bevölkerungsstruktur heute

Ende 2022 lebten rund 83,1 Mio. Menschen in Deutschland.³ Das Durchschnittsalter in Deutschland liegt derzeit bei 44,6 Jahren. Weltweit liegt es bei lediglich 30,6 Jahren. Die deutsche Bevölkerung ist also heute schon vergleichsweise alt. Mehr als jeder fünfte in Deutschland lebende Mensch ist 67 Jahre alt oder älter. Weniger als jeder Fünfte ist jünger als zwanzig Jahre. Warum ist Deutschland so alt? Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erholte sich die Zahl der Geburten massiv. Es wurden bis weit in die 1960er Jahre hinein sehr viele Kinder geboren, die sogenannten Babyboomer. Die damaligen Geburtenraten waren größer

3 Die Bevölkerung Deutschlands besteht aus Männern, Frauen und queeren Menschen. Letztere sind in der Bevölkerungsstatistik jedoch nicht erfasst, weshalb wir hier vereinfachend nur von Männern und Frauen sprechen.

als 2 und setzten die deutsche Bevölkerung auf einen Wachstumskurs. Die in dieser Zeit geborenen Menschen haben wiederum selbst Kinder bekommen, allerdings zu einer Zeit, als in Deutschland gesellschaftliche Umbrüche und medizinischer Fortschritt dafür sorgten, dass die Frauen im Durchschnitt weniger Kinder auf die Welt brachten. Die durchschnittliche Kinderzahl je Frau sank ab 1964 binnen weniger Jahre auf rund 1,4 und verharrte auf diesem Niveau bis weit in die 2000er Jahre. Das bedeutet, dass die Kindergeneration der Babyboomer rund ein Drittel kleiner ist als die Elterngeneration. Dies gilt gleichermaßen für die folgenden Generationen.

Bis heute ist diese Babyboomer-Generation nun gealtert und tritt in diesen Jahren ins Rentenalter ein. Da gleichzeitig die Lebenserwartung gestiegen ist, werden die Babyboomer heute deutlich älter als Menschen der unmittelbaren Nachkriegsgenerationen. Das bedeutet, dass in den letzten Jahrzehnten der Anteil junger Menschen Stück für Stück zurückging und der Anteil älterer Menschen anstieg. Zwei Prozesse sorgen also dafür, dass Deutschland durchaus stark altert: Einerseits die große Zahl älterer Menschen, die immer älter wird. Andererseits die immer geringere Zahl junger Menschen. Der Prozess der Alterung einer Bevölkerung ist prinzipiell umkehrbar. Allerdings bedarf es entweder über einen recht langen Zeitraum deutlich höherer Geburtenraten oder aber der Zuwanderung vieler junger Menschen nach Deutschland.

Nun ist die Bevölkerungszahl in Deutschland trotz dieser eindeutig auf Schrumpfung ausgerichteten Kennzahlen bisher tatsächlich nur in wenigen Jahren gesunken. Der Grund dafür liegt in der Entwicklung der Wanderungen: Jährlich wanderte eine große Zahl Menschen aus dem Ausland nach Deutschland ein – und diese Zahl ist deutlich größer als die Zahl derjenigen, die Deutschland verlassen. Meist sind das junge Menschen. Somit gleichen sie die geringen Geburtenzahlen zumindest teilweise aus.

Dies gilt für Deutschland als Ganzes. Ein Ausgleich in den einzelnen Kreisen oder Gemeinden in Deutschland ist aber nicht immer möglich. So gibt es Kommunen, deren Bevölkerungszahl kontinuierlich zunimmt, es gibt Kommunen, deren Bevölkerungszahl bereits seit mehreren Jahrzehnten abnimmt und es gibt Kommunen, in denen die Entwicklung schwankt. Warum ist das so? Einerseits verteilt sich die Zuwanderung aus dem Ausland nicht gleichmäßig auf alle Kommunen. Und andererseits gibt es auch Wanderungsbewegungen zwischen den Kommunen.

Ein Kommen und Gehen – Von Umzügen und Wanderungen

Die freie Wohnortwahl ist eine tragende Säule liberaler Gesellschaften. Gleichwohl ist die Entscheidung für einen Umzug regelmäßig an eine Vielzahl von Kriterien und Überlegungen geknüpft. Dabei ist zu unterscheiden, ob Menschen innerhalb von Deutschland umziehen (Binnenwanderungen) oder beim Wechsel des Lebensmittelpunktes eine oder mehrere Ländergrenzen überschreiten (Außenwanderung). Die Motive für einen Wohnortwechsel reichen von existenziellen Fragen – wie die Flucht vor Kriegen, politischer Verfolgung und zunehmend auch vor den Gefahren extremer Naturereignisse – bis zu wirtschaftlichen Zwängen, die in der Regel mit der Verfügbarkeit geeigneter Arbeitsmöglichkeiten gekoppelt sind. Auch spielen einfacher zu beantwortende Fragen eine Rolle – ob man auf dem Land oder in der Großstadt, an der Küste oder in Alpennähe leben möchte. Hinzu kommen kulturelle Vorlieben, aber auch die Versorgung mit Leistungen der Daseinsvorsorge, deren spezielle Bedeutung regelmäßig mit der jeweiligen Lebensphase der vor die Wohnortwahl gestellten Menschen verknüpft ist. Für die Bevölkerungsentwicklung in einem Land oder in einer Region haben diese Wanderungen eine unmittelbare und zunächst einfache Bedeutung: Jeder Zuzug erhöht die Bevölkerungszahl im ersten Schritt. Mittelbar ist es aber auch von Bedeutung, wie alt die zuziehenden Menschen sind und inwieweit davon auszugehen ist, dass diese Menschen wiederum Kinder bekommen (und wie viele, natürlich) und ob sie überhaupt noch an dem neuen Wohnort leben, wenn sie eine Familie gründen. Zuzüge entfalten am neuen Wohnort die Nachfrage nach unterschiedlichsten Waren und Dienstleistungen, zugleich bringen die Neuankömmlinge ihre vielfältigen Kapazitäten und Ressourcen am neuen Ort ein. Spiegelverkehrt ergeht es den Orten, aus denen Menschen fortziehen.

Wanderungen haben nach der Wende die regionale Demografie in Deutschland geprägt. Mehr als zwanzig Jahre lang hat Ostdeutschland durch Abwanderungen Bevölkerung verloren. Zwischen 2013 und 2023 galt dies allerdings nicht mehr und ostdeutsche Regionen verzeichneten wieder Wanderungsgewinne. Im Jahr 2023 drehte sich die Entwicklung abermals, als 300.000 Menschen mehr von Ost nach West gezogen sind. Je nach Attraktivität und Präferenzen der Menschen sind auch unterschiedliche Raumtypen wie z. B. Großstädte oder ländliche Räume im Zeitablauf unterschiedlich von Wanderungsbewegungen betroffen –

wie die gleichermaßen eingängigen wie relevanten Begriffe der »Landflucht«, aber eben auch der »Stadtflucht« andeuten.

Während Binnenwanderungen die interregionale Verteilung der Bevölkerung Deutschlands betreffen und viele wichtige Fragen der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in den Regionen Deutschlands aufwerfen, berühren sie grob gesprochen die Anzahl der Gesamtbevölkerung Deutschlands nicht. Die Bevölkerungszahl insgesamt wurde in Deutschland seit Jahrzehnten durch die Ausenzuwanderung bestimmt. Hier waren zunächst ökonomische Gründe prägend. Für die Zuwanderung im Zuge der Gastarbeiteranwerbung der 1960er und 1970er Jahre lassen sich primär wirtschaftliche Erklärungsansätze hervorragend heranziehen. Auch im Zuge des Schengenbeitritts der osteuropäischen EU-Mitglieder sind zahlreiche Menschen aus Polen, Tschechien, Bulgarien oder Rumänien zum Arbeiten nach Deutschland gekommen. Aus Südeuropa kamen zu Beginn der 2010er Jahre viele Menschen u. a. nach Deutschland, weil sie in den Heimatländern kaum Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt gesehen haben, in Deutschland aber gleichzeitig ein Arbeitskräftemangel einsetzte (vgl. Abbildung 1).

Hinzu kamen in den letzten drei Dekaden existenzielle Ursachen – ausgelöst durch die Irak- und Balkankriege über den Syrienkrieg bis hin zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Krieg und große Flüchtlingsbewegungen nach und innerhalb Europas haben sehr große und vor allem auch schubartige Auswirkungen auf die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen gehabt. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hatte bereits Mitte 2023 zur Folge, dass rund 4,7 Mio. Ukrainerinnen und Ukrainer Schutz in OECD-Ländern fanden. Dabei haben Deutschland, Polen und die USA absolut die meisten Flüchtenden aufgenommen, gemessen am Anteil ihrer Bevölkerung leisten Estland, die Tschechische Republik und Litauen den größten Beitrag bei der Aufnahme ukrainischer Menschen (vgl. Záboji 2023).

Perspektivisch ist davon auszugehen, dass auch klimawandelbedingte Wanderungen an Bedeutung gewinnen werden. Auch wenn Migration im ersten Schritt sehr häufig und regelmäßig regional begrenzt stattfindet, ist nicht auszuschließen, dass der Klimawandel auch großräumige Wanderungen auslösen wird. Auch wenn die Migrationsmotive für Menschen, die ihre Heimat verlassen, sehr vielschichtig sind und sich z. T. überlappen, so ist doch davon auszugehen, dass die teils dramatische sozioökonomische Situation in Teilen Afrikas durch den Klimawandel weiter verschärft werden wird. Dies dürfte die heuti-

gen Migrationsströme aus diesen Ländern weiter steigern.⁴ Aber auch innerhalb Europas ist es leider nicht ausgeschlossen, dass der Klimawandel als Motiv für Wanderungen insbesondere in nördlicher gelegene Regionen mit vergleichsweise gemäßigttem Klima an Bedeutung gewinnt. Lang andauernde Hitzeperioden mit einer deutlichen Erhöhung der Anzahl der Tropennächte, großflächig wütende Waldbrände, die bis an die Siedlungsbereiche heranragen, aber eben auch sich durch Hitze und Dürren verschärfende Bedingungen u. a. für die landwirtschaftliche Produktion im Süden Europas sind ja keine gänzlich unbegründeten Zukunftseinschätzungen. Auch wenn zwischen dem Verlassen seiner Heimat und der Standortwahl für ein Ferienhaus und dem boomenden Coolcation-Trend im Tourismus (vgl. Stock 2024) ein himmelweiter Unterschied besteht, verbirgt sich hinter der Sehnsucht nach dem Norden perspektivisch vielleicht doch mehr als das Titelthema der ZEIT aus dem August 2024 erahnen lässt (vgl. DIE ZEIT 2024: 49–53).

Migration ist ein höchstkomplexes Thema, und es kommt darauf an, neben theoretischen Überlegungen und Kategorisierungen von Wandermotiven empirische Analysen zu beachten. Um auch nur in Ansätzen abschätzen zu können, wie viele Menschen künftig ihr Heimatland verlassen könnten, um in einem anderen Land sesshaft zu werden, benötigt man Information darüber, wie viele Menschen in ihrer aktuellen Heimat ausreichend stark von den Ursachen der Migration betroffen sind. Auch muss man wissen, welche soziodemografischen Gruppen eigentlich (noch) bereit sind, ihre Heimat zu verlassen – hier sprechen die Demografie-Spezialisten vom »migrationsbereiten Alter«, das bei rein wirtschaftlicher Motivation zwischen zwanzig und dreißig Jahren liegt (vgl. Zaiceva 2014: 99). Es leuchtet unmittelbar ein, dass Betroffenheit und Migrationsbereitschaft mit der Bevölkerungszahl und der Altersstruktur eines betrachteten Herkunftslands verlinkt sind. Vereinfacht gesprochen bedeutet die Zunahme der Bevölkerung im Herkunftsland auch eine Zunahme des migrationsbereiten Teils dieser Bevölkerung und vice versa.

Die Auswirkungen können recht gut an einem Beispiel illustriert werden. Die osteuropäischen Länder steuern auf eine starke Alterung ihrer Bevölkerung zu. Treibende Kraft ist die niedrige Geburtenzahl

4 Zur ausgesprochen vielschichtigen Migrationsthematik auf dem afrikanischen Kontinent vgl. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2020).

mit der Folge eines sinkenden Anteils junger Menschen. Da aber normalerweise eher junge Menschen zum Arbeiten wandern, nimmt deren Potenzial ab. Das heißt, es wird künftig nicht mehr so viele Menschen geben, die aus den osteuropäischen Ländern u. a. nach Deutschland kommen, um dort einer Arbeit nachzugehen. Zugleich bedeutet diese Alterung auch, dass die absolute Betroffenheit junger osteuropäischer Menschen zurückgeht, weil dort Arbeitsangebot und -nachfrage künftig viel näher beieinanderliegen als in der jüngeren Vergangenheit.

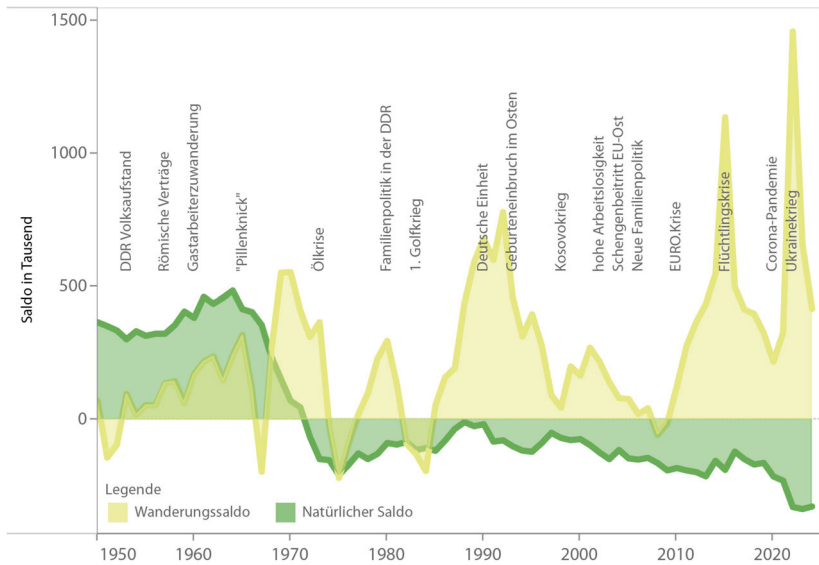
Die aktuell größte Gruppe an Menschen, die nach Deutschland kommt und nicht aus Europa, Syrien oder Afghanistan stammt, umfasst Menschen aus Indien. Das bevölkerungsreichste Land der Erde hat ein enormes Arbeitskräftepotenzial. Allein 2023 kamen mehr als 100.000 Menschen aus Indien nach Deutschland, 2022 waren es fast genauso viele. In Anbetracht des enorm geringen Durchschnittsalters von 28,1 Jahren der indischen Bevölkerung (vgl. Statista 2024), ist auch künftig mit weiterer Zuwanderung zu rechnen.

Während also in Europa, insbesondere in Osteuropa, Abnahmen der Bevölkerung im migrationsbereiten Alter von über 25 % zu verzeichnen sind, gibt es in anderen Teilen der Erde ebenso massive und teilweise noch größere Zunahmen. Dies gilt für einige Staaten des Orients und insbesondere aber für den größten Teil Afrikas südlich der Sahara. Blickt man in die Staaten des Orients, werden Bevölkerungszuwächse von 20 bis über 60 % bis zum Jahr 2050 erwartet, die Wachstumserwartungen für die Staaten südlich der Sahara liegen sogar bei annähernd 70 % (vgl. United Nations 2024).

Ein weiterer Aspekt zur Einschätzung eines Zuwanderungspotenzials liegt in der Zuwanderungshistorie eines betrachteten Landes. Hier ist die bereits in Deutschland ansässige Bevölkerung mit Migrationshintergrund angesprochen, die für weitere Zuwanderung eine Schlüsselrolle einnimmt. Sein Heimatland zu verlassen, ist regelmäßig eine der schwersten zu treffenden Lebensentscheidungen, da man trotz aller objektiven Beweggründe sein Zuhause, sein soziales wie kulturelles Umfeld bis hin zur Muttersprache zurücklässt. Genau deshalb spielt die Zuwanderung in bestehende bzw. im Prinzip bekannte kulturelle und soziale Netze eine hervorgehobene Rolle. Dies kann durch den Nachzug von Familienmitgliedern, Ehepartnern und Kindern erfolgen. Darüber hinaus sind auch Prozesse der Informationsvermittlung über die Möglichkeit zur Migration oft an bereits vor Ort lebende Migranten gebunden. Des Weiteren können soziale Netze für die eigentliche Aufnahme

etwa bei der Wohnraumvermittlung oder -bereitstellung hilfreich sein. Sehr verkürzt bedeutet das für traditionelle Einwanderungsländer, wie es Deutschland zweifelfrei seit den 1950er Jahren ist: Deutschland dürfte neben seinen wirtschaftlichen, sozialen, politischen, aber auch klimatischen Rahmenbedingungen auch wegen seiner über 70-jährigen durchaus positiven Migrationshistorie auch künftig attraktiv für Zuwanderung sein.

Abb. 1: Relevante Ereignisse für die demografische Entwicklung in Deutschland (Ereignisse markieren grob den Beginn der jeweiligen Phase)



Quelle: BBSR basierend auf Bujard (2022)

Die hier nur angeteaserten Aspekte von Migration und Außenzuwanderungen dürfen in keiner Weise prognostisch oder quantitativ-deterministisch missverstanden werden. Gleichwohl ermöglichen sie ein erstes Verständnis dafür, wie groß das Potenzial an Migranten tatsächlich ausfällt und wie wichtig es ist, sich auch mit einer wachsenden Bevölkerung für Deutschland zu befassen.

Deutschland mit 89 Mio. Menschen aus der Perspektive der Demografen

Wir statuten das Gedankenspiel einer Bevölkerung von 89 Mio. Menschen im Jahr 2045 mit einer am demografischen Status quo orientierten starken Bodenhaftung aus – das bedeutet, dass wir auf Basis der bisherigen Diskussion Veränderungen ausgewählter demografischer Entwicklungsdeterminanten annehmen, die dann dazu führen, dass die heutige Bevölkerung Deutschlands bis zum Jahr 2045 absolut, aber auch strukturell – und das ist bedeutsam an dieser Stelle – auf eine Zahl von 89 Mio. wächst.

Die Lebenserwartung steht dabei nicht im Zentrum. Sie steigt seit vielen Jahrzehnten kontinuierlich an. Die Statistik weist kaum noch Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland aus. Allerdings steigt die Lebenserwartung nur noch langsam an.⁵ Entsprechend wird die Entwicklung der Lebenserwartung und das damit einhergehende Älterwerden der Menschen nur einen sehr geringen Einfluss auf ein Wachstum der Bevölkerung haben (können). Das Statistische Bundesamt beobachtet mit Hilfe der Statistik die Entwicklung der Lebenserwartung sehr genau und geht von einer Lebenserwartung im Jahr 2045 von 80,7 Jahren bei Männern und 84,8 Jahren bei Frauen aus. Wir übernehmen diese durchaus realitätsnahen Werte für das Szenario.

Kinder oder nicht – das ist nicht erst heute für die Menschen eine höchst anspruchsvolle Entscheidungskonstellation. Deshalb sind auch die Erklärungen für vergangene Geburtenentwicklungen sehr komplex. Das aktuell niedrige Niveau an Geburten hat u. a. mit sozioökonomischen Gegenwartssorgen, mit Werteverstrebungen und einem gewissen Maß an Zukunftspessimismus zu tun. Wir gehen gleichwohl davon aus, dass diese Einstellung zum »Kinderkriegen« zumindest nicht bei einer großen Mehrheit der Menschen dauerhaft anhalten wird. In unserem Szenario erhöht sich die Geburtenrate wieder. Wir orientieren uns wiederum an den Fachleuten des Statistischen Bundesamtes, die einen Anstieg der zusammengefassten Geburtenziffer (nach einem Rückgang

5 Während der Coronapandemie war die Lebenserwartung sogar zwischenzeitlich rückläufig. Trotz der erkennbaren Erholung der Lebenserwartung nach der Akutphase der Coronapandemie ist nicht zu erwarten, dass die Lebenserwartung einen deutlichen Sprung nach oben macht.

in den Jahren 2022 und 2023) auf das Niveau von 1,7 im Jahr 2032 sehen.⁶ Dies ist nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, zumal diese Geburtenraten zumindest regional in den letzten Jahren in Deutschland bereits erkennbar sind bzw. waren.

Für die Entwicklung in den Regionen Deutschlands sind Binnenwanderungen von großer Bedeutung. Wir unterstellen in dem Gedankenspiel ein ähnliches Umzugsverhalten, wie wir es in den letzten Jahren tatsächlich beobachtet haben.

Wie gezeigt, bestimmt die Außenwanderung maßgeblich die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Deutschland und seinen Regionen. Um das Szenario abzurunden, gehen wir von einem Außenwanderungssaldo (Zuzüge minus Fortzüge) in Höhe von 450.000 Personen pro Jahr aus. Angesichts des längerfristig beobachteten Trends einer zunehmenden Ausenzuwanderung nach Deutschland sehen wir auch diesen Wert als nicht komplett unrealistisch an – obschon er kein Zielwert oder gar eine Prognose ist. Wir gehen aus drei Gründen davon aus, dass diese Zahl es wert ist, in das Szenario aufgenommen zu werden:

1. Zur Sicherung seiner Wirtschaftskraft und seines Wohlstandes braucht Deutschland die Zuwanderung von Fach- und Arbeitskräften aus dem Ausland und dürfte hierzu auch grundsätzlich wirtschaftlich attraktiv bleiben.⁷
2. Die grundgesetzlich geltenden und in unserem Wertekanon verankerten Prinzipien zur Aufnahme schutzsuchender Menschen werden – bei allen Debatten im Detail – auch weiter Bestand haben; d. h. Deutschland wird also auch in global eher unsteten Zeiten künftig schutzsuchende Menschen aufnehmen.

6 Wohlgermerkt führt diese Geburtenrate noch nicht zu einem natürlichen Wachstum der Bevölkerung; die natürliche Schrumpfung wird durch diese Annahme allerdings deutlich abgeschwächt.

7 Dies liegt im Bereich einiger arbeitsmarktpolitischer Einschätzungen aus der Wissenschaft, die davon ausgehen, dass pro Jahr ca. 400.000 Menschen von außen auf den deutschen Arbeitsmarkt kommen müssten, um das Erwerbspersonenpotenzial längerfristig konstant zu halten (vgl. Fitzenberger 2023). Außerdem ist nicht auszuschließen, dass die Annäherung der Länder des westlichen Balkans, also Albaniens, Bosnien und Herzegowinas, Montenegros, Nordmazedoniens und Serbiens, in der nächsten Dekade Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Deutschland hat (vgl. de Munter 2024).

3. Darüber hinaus ist auch davon auszugehen, dass der Klimawandel Menschen in begrenztem Maße dazu veranlasst, u. a. nach Deutschland zu kommen (vgl. Jakob 2024: 55–65).

Ausdifferenzierung der Szenario-Ergebnisse

Im Gefüge des BBSR-Modells (vgl. Maretzke/Hoymann/Schlömer 2024) zur regional differenzierten Analyse und Prognose der Bevölkerungsentwicklung würde also die im Jahr 2022 in Deutschland lebende Bevölkerung bei einer Geburtenrate von 1,7 (ab 2032) und einer Nettoaußenzuwanderung von jährlich 450.000 Menschen im Jahr 2045 auf eine Zahl von 89 Mio. anwachsen. Das entspricht einem Anstieg von 7,5 %.

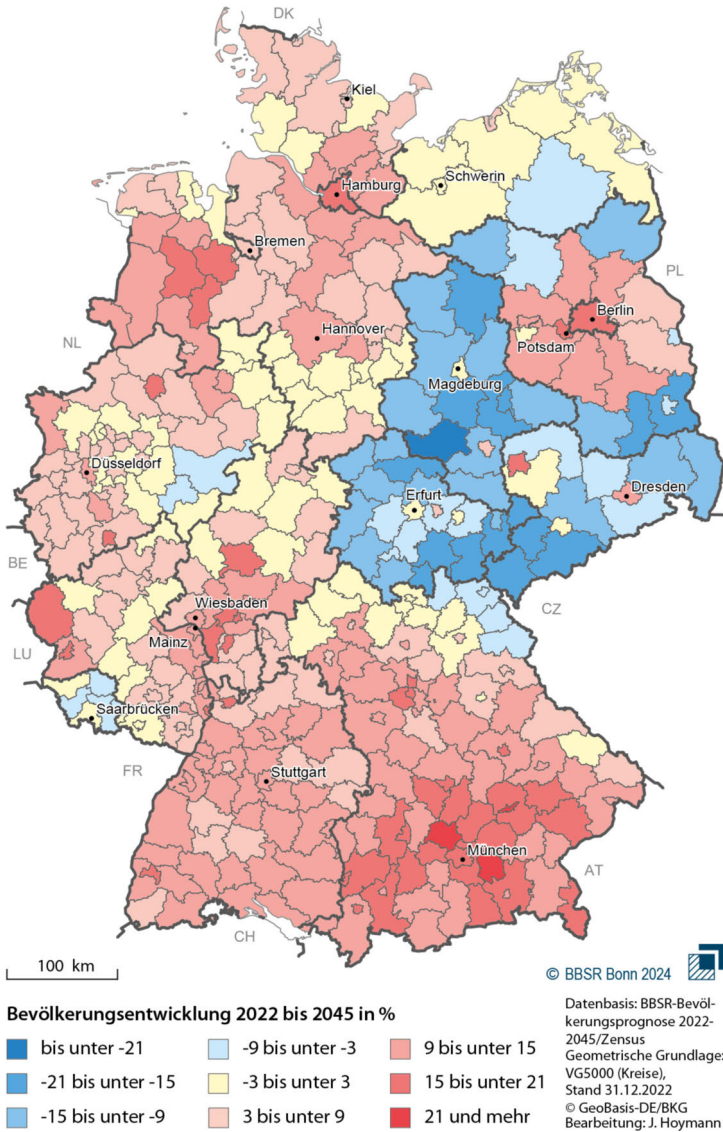
Freilich verteilt sich dieses Wachstum weder auf alle Altersgruppen noch auf die Regionen Deutschlands gleichmäßig. Für die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden wir vereinfachend drei Gruppen. Das sind einmal die Kinder und Jugendlichen mit einem Alter bis unter 20 Jahre; das sind die Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 67 Jahren. Hinzu kommt die Gruppe der potenziellen Ruheständler, die 67 Jahre und älter sind. Im Szenario nimmt die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit mehr als 20 % besonders stark zu. Dies ist auf die gestiegene angenommene Geburtenrate zurückzuführen. Auch die älteren, aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Menschen werden mehr, und zwar um 14 %. Den geringsten Zuwachs von nur 1,4 % verzeichnet im Szenario die erwerbsfähige Bevölkerung. Das entspricht einem Zuwachs von rund 700.000 erwerbsfähigen Personen. Interessanterweise führen die im Wachstumsszenario gesetzten Annahmen bis 2045 zu einer weiteren Anspannung in den Bereichen der Betreuung und Pflege. Kamen 2022 noch knapp 62 junge und alte Menschen auf hundert Erwerbsfähige, so wären es im Jahr 2045 dann fast 72. Und schlicht deshalb, weil eine höhere Geburtenrate erst einen langen zeitlichen Anlauf nimmt, ehe Kinder zu Erwerbstätigen werden, und weil der heutige Stand der Alterung natürlich weiterwirkt. Allerdings wird die Alterung durch die angenommene hohe Zuwanderung, vor allem jüngerer Menschen, und die hohe Zahl der Geburten gebremst. Das Durchschnittsalter könnte sogar um knapp ein Jahr auf 43,9 Jahre sinken.

Dieses gesamtdeutsche Bild differenziert sich regional allerdings stark aus. So existieren in diesem Wachstumsszenario Wachstum und

Schrumpfung weiterhin nebeneinander (vgl. Abbildung 2). Den Berechnungen nach werden 311 Kreise wachsen, während sich 90 Kreise auf einen Bevölkerungsrückgang einstellen müssten. Deutlich weiter wachsen würden wirtschaftlich starke Kreise in Süd-, West- und Norddeutschland sowie Berlin mit seinen Umlandkreisen ebenso wie einige ostdeutsche Großstädte. Von weiteren Bevölkerungsrückgängen sind der peripher-ländliche Raum Ostdeutschlands sowie strukturschwache Kreise in Nordrhein-Westfalen und dem Saarland betroffen. Bemerkenswert an dem Wachstumsszenario ist, dass trotz der durchaus guten Rahmenbedingungen knapp ein Viertel der deutschen Kreise weiter Bevölkerung verlieren würden. Dies liegt in der Tiefen- und Langzeitwirkung der heutigen demografischen Voraussetzungen begründet. Mit anderen Worten ist die heutige Bevölkerungsstruktur bereits so herausfordernd – zentrale Stichworte sind hier: hohe Alterung, fehlender Frauenjahrgang, Abwanderung junger Menschen und nur teilweise Rückkehr im Familienalter –, dass sie Jahrzehnte in die Zukunft wirkt und das vergleichsweise unabhängig davon, wie sich die Rahmenbedingungen ändern.

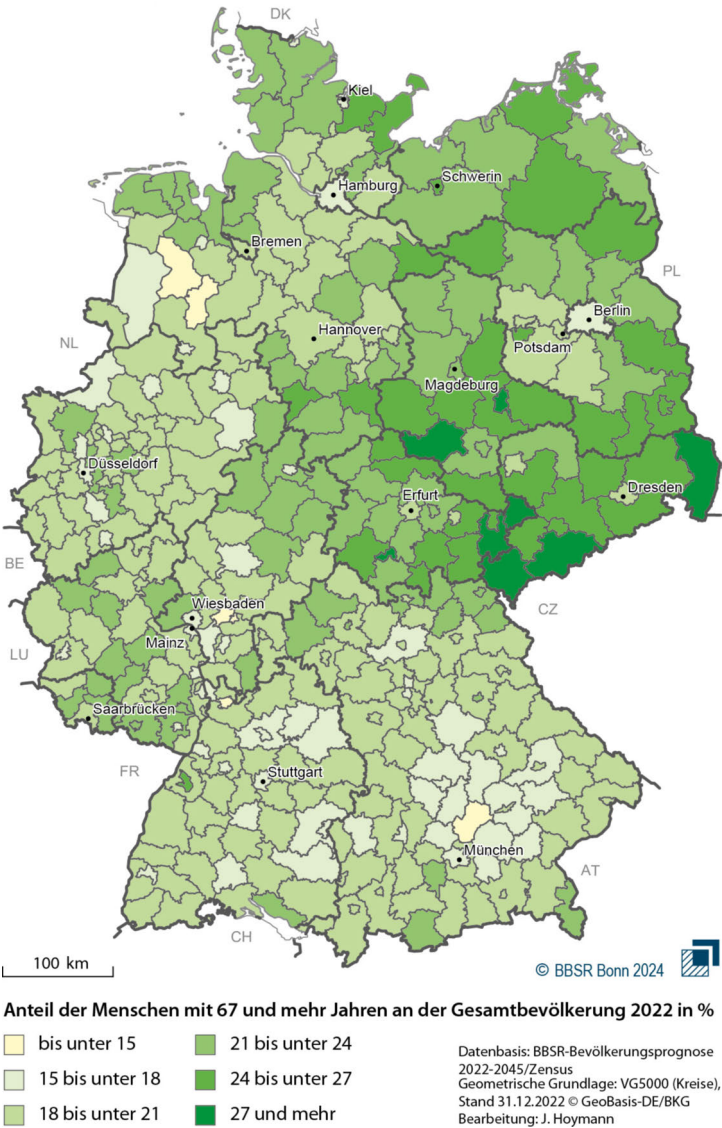
Auch die regionale Alterung der Bevölkerung verläuft unterschiedlich (vgl. Abbildung 3 und 4). Bereits heute sind vor allem ostdeutsche Kreise von Alterung betroffen. Hier ist der Anteil von Menschen mit einem Alter von 67 und mehr Jahren bereits sehr hoch. In einigen Kreisen lag dieser Anteil 2022 bereits bei rund 30 %. Und nur, weil die Anzahl der älteren Menschen bis 2045 zurückgehen mag, ist dies noch lange kein Anlass zur Entwarnung. Denn der Anteil der älteren Menschen steigt in diesen Kreisen weiter, weil gleichzeitig nicht genug junge Menschen geboren werden oder in diese Kreise hineinwandern. Auf der anderen Seite legt die Zahl älterer Menschen besonders in den Kreisen zu, die heute einen relativ niedrigen Anteil älterer Menschen zeigen. Das bedeutet, die Dynamik der Alterung ist hier besonders hoch. Zu diesen Kreisen mit Zunahmen der älteren Bevölkerung von bis zu mehr als 40 % gehören vor allem bayrische Kreise. Da hier aber gleichzeitig relativ viele Kinder geboren werden und diese Kreise in besonders hohem Umfang von Zuwanderung, sowohl aus anderen Kreisen als auch aus dem Ausland, profitieren, bleibt der Anteil älterer Menschen hier auch künftig noch relativ niedrig.

Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung 2022 bis 2045 in % im Szenario Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen



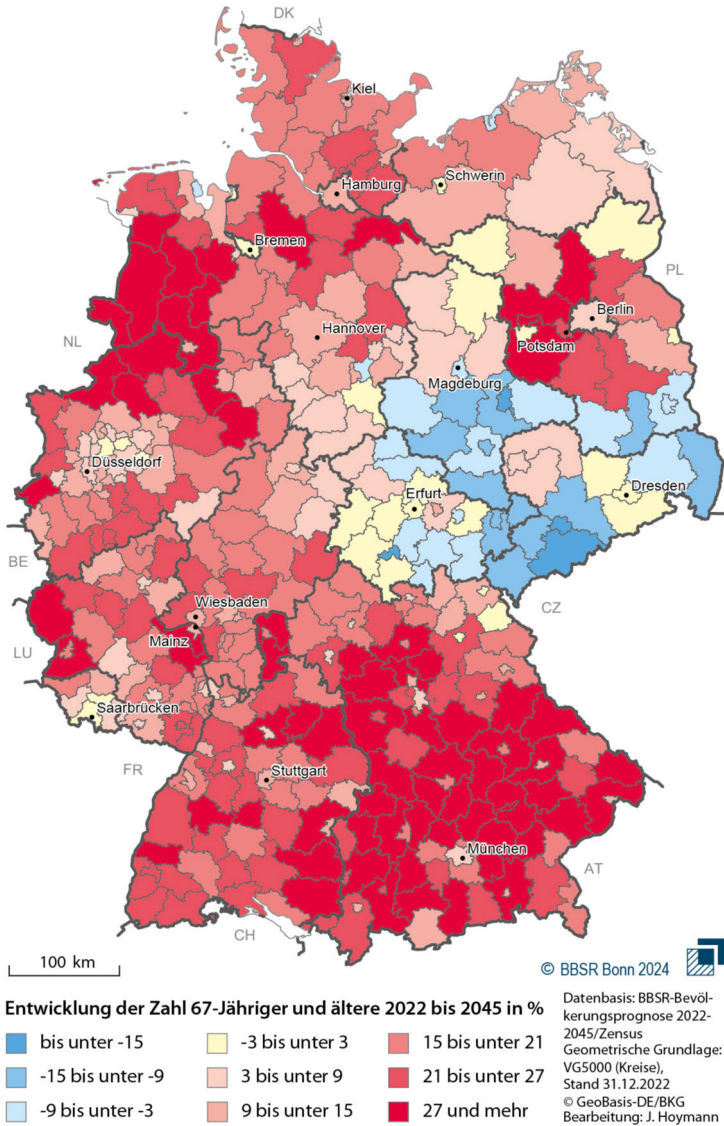
Quelle: eigene Berechnung

Abb. 3: Anteil älterer Menschen bei einem Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen



Quelle: eigene Berechnung

Abb. 4: Entwicklung der Zahl älterer Menschen bei einem Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen



Quelle: eigene Berechnung

Um die wichtigsten Trends übersichtlich zusammenzufassen, hilft es, die Kreise zu Gruppen zusammenzufassen. Am deutlichsten lassen sich Unterschiede in der demografischen Entwicklung anhand der Strukturstärke oder -schwäche aufzeigen. Besonders strukturstarke Kreise finden sich beispielweise in den Regionen München, Stuttgart, Berlin oder Hamburg. Besonders strukturschwache Kreise sind vor allem im Saarland, in Nordhessen und angrenzenden nordrheinwestfälischen Kreisen sowie in vielen peripheren Regionen Ostdeutschlands zu finden (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: Regionale Ergebnisse zu einem Szenario eines Deutschlands mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen

	Bevölkerungszahl		Bevölkerungsentwicklung in % 2022–2045			
	2022	2045	0 bis unter 20 Jahre	20 bis unter 67 Jahre	67 Jahre und älter	Gesamt
Deutschland gesamt	83.115.000	89.378.900	20,9	1,4	14,3	7,5
Sehr strukturstark	23.847.200	27.542.200	29,3	10,5	18,7	15,5
strukturstark	37.549.300	40.683.100	21,7	1,6	17	8,3
Keine eindeutige Entwicklungsrichtung	11.126.600	11.419.300	16,1	-4,9	12,8	2,6
Strukturschwach	10.192.500	9.384.600	2,8	-14,6	0,7	-7,9
Sehr strukturschwach	399.400	349.600	-1,8	-19,2	-3,8	-12,5

Quelle: eigene Berechnung

Während die strukturstarken Kreise in diesem Szenario um mehr als 15 % an Bevölkerung gewinnen, schrumpfen die strukturschwachen Kreise beinahe in gleichem Umfang, nämlich um knapp 13 %. Besonders

hoch ist der Bevölkerungsrückgang in den strukturschwachen Kreisen bei der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 67 Jahren. Hier sind die errechneten Verluste von 15 bis fast 20 % kaum überraschend. Diese Entwicklung geht auf den »fehlenden Geburtsjahrgang« aus den 1990er Jahren zurück. Da diese Menschen 2045 dann über fünfzig Jahre alt sind. Bei diesen älteren Erwerbsfähigen ist der Rückgang besonders hoch.

Im Szenario ergibt sich für die strukturstarken Kreise eine gegenläufige Entwicklung: Die Zahl der erwerbsfähigen Bevölkerung steigt weiter deutlich – um rund 10 % bis zum Jahr 2045.

Durch die skizzierte Bevölkerungsentwicklung verschärfen sich somit auch die regionalen Disparitäten in Deutschland. Der Bevölkerungsschwerpunkt verlagert sich in dem hier skizzierten Szenario mehr und mehr in Richtung strukturstarker Kreise.

Im Ergebnis wird deutlich, dass in dem Szenario »Deutschland mit 89 Mio. Menschen« trotz höherer Geburtenziffern und einer stabil hohen Zuwanderung aus dem Ausland die demografische Entwicklung Deutschlands zweigeteilt bleibt. Selbst unter sehr günstigen Bedingungen verschärfen sich die Herausforderungen in strukturschwachen Regionen weiter, während der Wachstumsschmerz in strukturstarken Regionen nicht nachlassen würde.

Und nun?

Natürlich hätten wir dieses Mengengerüst auch anders ausgestalten können. Eine Vielzahl von Einflussfaktoren haben wir diskutiert. Eines ist aber auch im Lichte der Bevölkerungsprognose des BBSR sehr deutlich: Ändert sich strukturell an der Attraktivität und auch der Wettbewerbsfähigkeit von Regionen in Deutschland nichts, dann sind die regionalen Entwicklungsmuster naturgemäß stark verfestigt. Das bedeutet, Szenariorechnungen unterscheiden sich gegebenenfalls in ihren absoluten Werten der Bevölkerungszahl, vielleicht auch in kleineren Verschiebungen zwischen den verschiedenen Altersgruppen, nicht jedoch in ihrem räumlichen Muster. Die strukturstarken Regionen profitieren überdurchschnittlich stark und wachsen stetig weiter und die strukturschwachen Regionen stehen vor der Herausforderung, den Umgang mit einer dauerhaft angelegten Schrumpfung der Bevölkerung zu gestalten (vgl. Eltges und auch Lebhart in diesem Band).

Soll sich an diesem Bild etwas ändern, was im Sinne der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse durchaus wünschenswert ist, müssten gravierende gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturveränderungen eintreten. Was könnte solche Veränderungen neben einer aktiveren und wirksameren Infrastruktur- und Regionalpolitik auslösen? Ein wichtiger Punkt wären Wachstumsschmerzen, die sich in den traditionell strukturstarken Regionen stärker als bisher bemerkbar machten: weiter steigende Immobilienpreise, Nachverdichtungen, Staukosten und vieles andere mehr. Das könnte Menschen mit ihren Wohnorten unzufrieden machen und über Fortzüge nachdenken lassen; auch würde es für Menschen deutlich schwieriger, in diesen Räumen Fuß zu fassen, die Wachstumsschmerzen könnten sie von den heute noch attraktiven Räumen fernhalten. Würde zudem – um einen aktuell viel diskutierten Aspekt herauszugreifen – die regionale Verfügbarkeit erneuerbarer Energien zu einem relevanten Standortfaktor, würden also heute noch als peripher und ökonomisch herausfordernd eingestufte Räume zu Energie- und interessanten Wirtschaftsstandorten, die auch noch mit entspannten Bodenpreisen locken, könnten diese Räume für die unterschiedlichsten Menschen für ihre Lebensplanung lukrativ werden. So geriete die Bevölkerung innerhalb Deutschlands in Bewegung. Neue Umzugs- bzw. Wanderungsmuster aber auch neue räumliche Anziehungspunkte für Menschen, die aus dem Ausland nach Deutschland kommen, würden entstehen und wieder in die Richtung einer homogenen Siedlungsstruktur wirken.

Stellen sich derlei Veränderungen tatsächlich ein? Wie schnell schlagen sie sich in der Bevölkerungsstruktur und -entwicklung nieder? Welche Rolle kann hierbei Planung und staatliche Politik spielen? Hier sind höchst komplexe gesellschaftliche Fragen und Zusammenhänge aufgerufen, für deren Lösung heute keine eindeutigen Rezepte bekannt sind. Denn demografische Prozesse wirken sehr langsam und über einen ausgesprochen langen Zeitraum. Das Gleiche gilt für den räumlichen Strukturwandel der Wirtschaft. Das macht es gerade so anspruchsvoll und zugleich aber auch sehr wichtig, Szenarien für die regionale Entwicklung der Bevölkerung zu formulieren. Einerseits dürfen sie nicht im strukturellen Status quo verharren – das würde Wandel ausschließen. Andererseits ist aber die unbedingte Vorsicht geboten, Szenarien nicht in Wunschdenken abgleiten zu lassen. Allen, die über Szenarien diskutieren und diese formulieren, sollte klar sein, dass diese Debatte – min-

destens implizit – regelmäßig auch über Steuerungskraft und -wille der regionalen Strukturpolitik geführt wird.

Literatur

- Bujard, Martin (2022): Demografischer Wandel (=Informationen zur politischen Bildung, Band 350), Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- BMZ (2024): Migration und Klima. <https://www.bmz.de/de/themen/klimawandel-und-entwicklung/migration-und-klima> (Zugriff 17.01.2025).
- de Munter, Andre (2024): Die Länder des westlichen Balkans. https://www.europarl.europa.eu/erpl-app-public/factsheets/pdf/de/FTU_5.5.2.pdf (Zugriff 17.01.2025).
- Die ZEIT (2024): »Titelthema: Sehnsucht nach dem Norden«, 15.08.2024, S. 49–53.
- Fitzenberger, Bernd (2023): »Erwerbszuwanderung aus Drittstaaten könnte und sollte gestärkt werden«, in: IAB-Forum vom 08.02.2023. <https://doi.org/10.48720/IAB.FOO.20230208.01>
- Jakob, Christian (2024): »Vom Klima vertrieben«, in: MaxPlanckForschung 2/2024, S. 30–36.
- Maretzke, Steffen/Hoymann, Jana/Schlömer, Claus/Stelzer, Alexander (2021): Raumordnungsprognose 2040, Bevölkerungsprognose: Entwicklung nach Altersgruppen (=BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2021), Bonn: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.
- Maretzke, Steffen/Hoymann, Jana/Schlömer, Claus (2024): Raumordnungsprognose 2045. Bevölkerungsprognose (=BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2024), Bonn: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2020): Migration in und aus Afrika. Zahlen und Fakten zum SVR-Jahresgutachten 2020. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/10/SVR_Factsheet_Jahresgutachten-2020-1.pdf (Zugriff 17.01.2025).
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2023): Klimawandel und Migration: was wir über den Zusam-

- menhang wissen und welche Handlungsoptionen es gibt (=Jahresgutachten 2023), Berlin.
- Statista (2024): Indien: Durchschnittsalter der Bevölkerung von 1950 bis 2023 und Prognosen bis 2050. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/200678/umfrage/durchschnittsalter-der-bevoelkerung-in-indien/> (Zugriff 17.01.2025).
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2006): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden.
- Stock, Yannic (2024): »Nachfrage steigt – Das verbirgt sich hinter dem Reisetrend ›Coolcation‹«, in: Travelbook vom 02.08.2024. <https://www.travelbook.de/reisen/reisetrend-coolcation> (Zugriff 17.01.2025).
- United Nations (2024): World Population Prospects 2024. <https://population.un.org/wpp> (Zugriff 17.01.2025).
- World Economic Forum (2024): Global Risk Report 2024, Cologny/Geneva.
- Záboji, Niklas (2023): »Einwanderung in die Industrieländer erreicht Rekordhoch«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.10.2023. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/oecd-migrationsbericht-einwanderung-auf-rekordhoch-19263309.html> (Zugriff 17.01.2025).
- Zaiceva, Anzelika (2014): The impact of aging on the scale of migration (=IZA World of Labor, Artikel 99). <https://wol.iza.org/uploads/articles/99/pdfs/impact-of-aging-on-scale-of-migration.pdf> (Zugriff 17.01.2025).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Relevante Ereignisse für die demografische Entwicklung in Deutschland (Ereignisse markieren grob den Beginn der jeweiligen Phase) | 26
- Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung 2022 bis 2045 in % im Szenario Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen | 31
- Abb. 3: Anteil älterer Menschen bei einem Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen | 32
- Abb. 4: Entwicklung der Zahl älterer Menschen bei einem Deutschland mit 89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen | 33

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Regionale Ergebnisse zu einem Szenario eines Deutschlands mit
89 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen | 34

